



Auf den Spuren der Erstwähler

Wie ticken sie, die Erstwähler? Was ist ihnen wichtig, was lockt sie an die Wahlurne? Fragen, die sich nicht nur die Wahlkampfmanager der Parteien stellen sollten. Insgesamt können 3,5 Millionen junge Erwachsene bei der Bundestagswahl zum ersten Mal ihre Stimme abgeben. Vorbereitet werden sie darauf in Gesprächen mit ihren Eltern, in Tageszeitungen und in ihren Schulen. Die NP dokumentiert Diskussion und Testwahl in einem Politikkurs der Gesamtschule Linden exemplarisch für Erstwähler. 18 und 19 Jahre sind die Schüler alt. Ein Report von Bastian Till Nowak.



DAS ERSTMAL: Die Lindener Gesamtschüler setzen sich im Unterricht kritisch mit den Parteiprogrammen auseinander. Dazu stellen sie abwechselnd ihre Erkenntnisse in Referaten vor. Steffen Gleixner (links) und Morton Gerken entscheiden sich für die Piratenpartei.

Fotos: Wilde (3), Decker (1)

Hannovers Schüler stimmen im Unterricht ab

HANNOVER. Die Grünen schrammen knapp an der absoluten Mehrheit vorbei, SPD und Linke liegen fast gleichauf um die 20 Prozent. Die FDP scheitert an der Fünf-Prozent-Hürde und die CDU geht ohne eine einzige Stimme komplett leer aus. So sähe das Ergebnis der bevorstehenden Bundestagswahl aus, wenn nur die Stimmen der Erstwähler im Politikkurs des zwölften Jahrgangs an der Gesamtschule Linden zählen würden.

Bildfläche verschwindet, dann wird auch eine Koalition mit der Linken möglich“, prognostizierte die Schülerin. Das Interesse an der bevorstehenden Bundestagswahl ist bei den Lindener Oberstufenschülern groß – naturgemäß, denn schließlich haben sie sich für das Schwerpunktthema Politik mit vier Unterrichtsstunden pro Woche entschieden. Auch die Wahlprogramme haben sie zum Teil schon miteinander verglichen – schwer taten sie sich jedoch damit, die richtigen Parteienamen zu den Abkürzungen zu nennen: Da wurde die FDP mal eben zur Föderaldemokratischen Partei und die SPD zur Sozialistischen Partei Deutschlands. Bis zur Abiturprüfung im Jahr 2011 bleibt also noch einiges zu tun.

Und Katharina Flügge räumte ein, bei ihrer ersten Wahl selbst den Stimmzettel ungültig gemacht zu haben: „Ich wollte nicht einfach irgendwas ankreuzen – gar nicht hinzugehen fände ich aber auch blöd“, sagt sie. „Diesmal habe ich mich aber informiert und werde meine Stimme auch abgeben.“ Regelrecht enttäuscht ist Maximilian Baumgart von vielen seiner Bekannten: „Die meisten wählen einfach das, wofür sich ihre Eltern auch entscheiden.“ Ob das besser ist, als gar nicht hinzugehen, will er aber nicht beurteilen.

Katharina Flügge empfiehlt Unentschlossenen den Wahl-O-Mat im Internet: „Er ist hilfreich, auch wenn er nicht gerade sonderlich umfassend über die einzelnen Themen informiert.“ Ein Geheimrezept, um Freunde und Bekannte zum Urnengang zu bewegen, hat Arwid Wolter: „Man muss sie einfach mit-schleppen.“

Den Wahl-O-Mat finden Interessierte im Internet unter
neupresse.de

Alle gehen zur Wahl

Sicher sind sich die Schüler jedoch darin, am 27. September ihr jeweiliges Wahllokal aufzusuchen. „Das ist wichtig“, betonte Steffen Gleixner. „Wer nicht zur Wahl geht, verschenkt seine Stimme“, warnte Lucie Milatz. „Und dann profitieren davon die Falschen“, ergänzte Felix Krause.

Wer die Richtigen in den Augen der Schüler sind, lässt sich an ihrem eigenen Wahlergebnis ablesen. Auch wenn sie verschiedene Parteien ankreuzten, so sind sie sich in einem einzigen – und Kevin Heitmüller brachte es auf den Punkt: „Wichtig ist, dass die Rechten nicht ins Parlament kommen.“

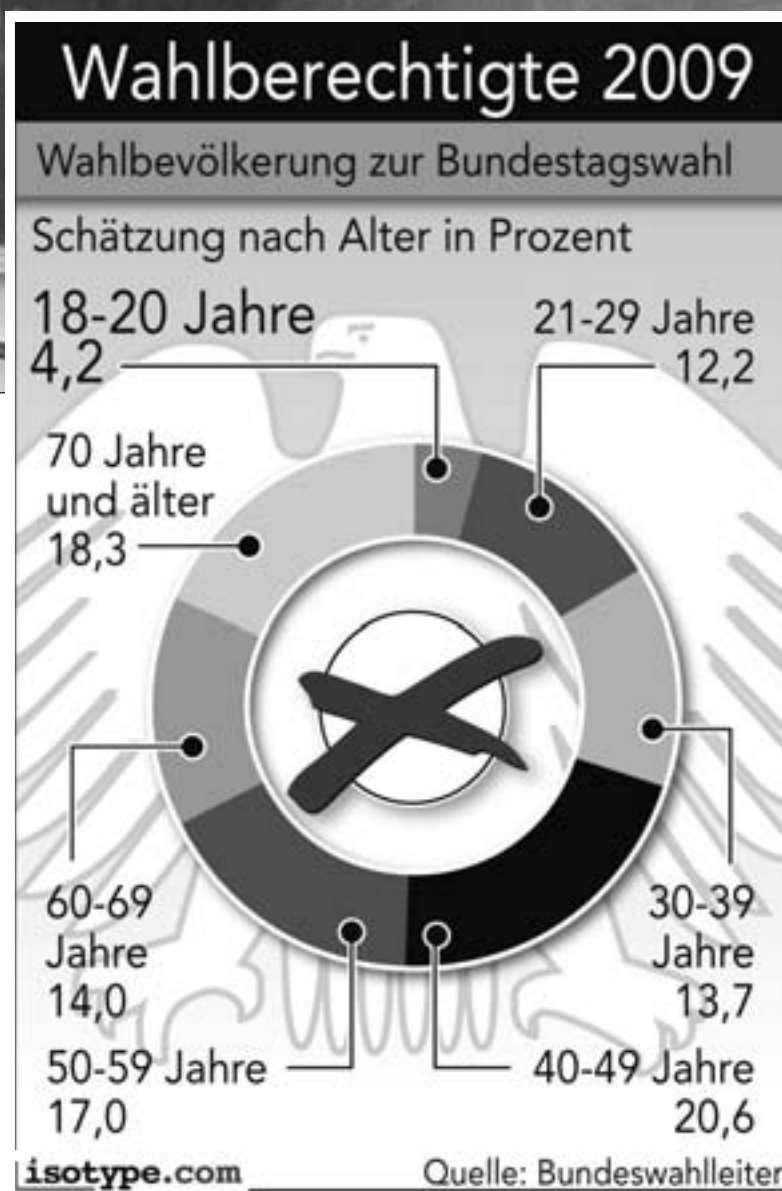
In ihren Freundeskreisen beobachten die Jugendlichen hingegen häufig ein weitaus geringeres Interesse an der Bundestagswahl: „Viele sind richtig uninformatiert“, berichtet Joana Heß. „Denen ist das alles einfach viel zu kompliziert.“ Ihre Freunde gingen deshalb lieber gar nicht erst zur Wahl.



TESTWAHL: Das Stimmverhältnis der Schüler weicht stark von den aktuellen Umfragen ab.

„Das ist fast immer so“, zeigte sich Politiklehrer Harrie Müller-Rothgenger vom Ergebnis der Testwahl im Unterricht kaum verwundert – die neun Mädchen und 14 Jungen regte es allerdings zu einer spannenden Diskussion über Parteien, ihre Versprechen und die nahe Wahl an.

„Die SPD ist einfach nicht mehr die bedeutende Volkspartei, die sie mal war“, stellte Lucie Milatz fest. „Wenn der Lafontaine irgendwann von der



Zum ersten Mal können rund 3,5 Millionen junge Frauen und Männer ihre Stimme bei der Bundestagswahl am 27. September abgeben. 1,8 Millionen von ihnen sind männlich – 1,7 Millionen sind weiblich. Einen Migrationshin-

tergrund haben 426 000 aller Erstwähler. Aber: „Die Wahlbeteiligung bei jungen Leuten ist geringer als die der Älteren“, erklärt Matthias Jung, Leiter der Forschungsgruppe Wahlen. „Nur Erstwähler stehen dabei heraus.“

Grüne sprechen die Jugend im Internet am besten an

HANNOVER. Gut aufgemacht oder abschreckend? Interessant oder total öde? Junglich oder altbacken? Die beiden Erstwähler Felix Krause und Maximilian Baumgart nehmen die Internetangebote der Parteien für die NP unter die Lupe – und stellen gravierende Unterschiede fest.

Der Wahlkampf läuft im Internet auf Hochtouren: Vor allem Videoclips wecken das Interesse der beiden 19-jährigen Schüler der Gesamtschule Linden. „Lange Texte sind für Jugendliche abschreckend“, erklärt Baumgart. Er und sein Mitschüler unterscheiden sich da kaum von ihren Altersgenossen. „Was die Parteien sagen wollen, muss einfach ins Auge springen“, benennt Krause das wichtigste Kriterium seiner Analyse.

Die Christdemokraten werben im Internet mit einer eigenen Jugendseite: Unterstützer von Kanzlerin Angela Merkel zeigen Gesicht und stellen sich hinter markante Aussagen. Die Parteioberen präsentieren sich den jungen Leuten in eigens geschaffenen CDU-TV. „Die geben sich wirklich Mühe“, stellt Krause fest. Besonders gefällt ihm der Punkt Infos und Wahlprogramm – auf fünf ausgesuchte Themen beschränkt, kurz und knapp

dargestellt. „Ansprechend“, urteilt der Zwölfklässler. SPD-Spitzenkandidat Frank-Walter Steinmeier äußert sich regelmäßig in seinem eigenen Blog. Die Seite der Partei spricht die Jugendlichen aber nicht an. „Das ist zwar schön gestaltet, aber total unübersichtlich“, kritisiert Baumgart.

FDP ohne Chance

Zu einem kleinen Quiz mit dem Titel „Grün-O-Mat“ werden die Erstwähler von den Grünen eingeladen. Nach 20 Fragen zu gleichgeschlechtlicher Ehe, Gen-Food, Abwrackprämie und Atomausstieg wissen sie, wie grün sie wirklich sind. Wer im Sinne der Erfinder richtig antwortet, wird sogar zu einem Beitritt in die Partei eingeladen. „Die Slogans sind spitze“, meint Krause. „Man hat das Gefühl, dass es einfach cool ist, grün zu wählen“, ergänzt Baumgart – für die Partei ein Erfolg auf ganzer Linie.

Die Linke verspricht ihr gesamtes Wahlprogramm auf Audio-CD: Lothar Bisky, Gregor Gysi und Klaus Ernst erzählen, was die Partei zu bieten hat. Die Homepage kann bei Krause und Baumgart aber gar nicht punkten: „Sie ist zugeballert mit nicht ansprechenden Informationen.“

Die FDP verfehlt die Jugendlichen völlig. Selbst das Image-Video der Jungen Liberalen klicken sie nach kurzer Zeit weg. „Die wollen cool sein, bekommen es aber einfach nicht hin.“

Allesamt verweisen die Parteien auf ihre Auftritte bei sozialen Netzwerken wie YouTube, MySpace, Twitter, Facebook oder StudiVZ. Allein in letzterem tummeln sich nach Angaben der Betreiber mehr als 70 Prozent aller Erstwähler – also die ideale Plattform für Politiker auf Stimmenfang. Den großen Parteien wird dort bei der Sonntagsfrage allerdings der Rang von einer ganz kleinen abgelaufen: Die Piratenpartei kratzt dort Woche für Woche an der 40-Prozent-Marke.



DISKUSSION: Im Unterricht setzen sich die Lindener Gesamtschüler kritisch mit Kandidaten und Parteiprogrammen auseinander.



KRITISCHER BLICK: Felix Krause (links) und Maximilian Baumgart nehmen die Internetseiten der Parteien für die NP unter die Lupe.

NP-INTERVIEW

„Die Politik stellt sich immer erbärmlicher dar“

Vor allem SPD, Grüne und Linke können bei Erstwählern punkten. Das stellt Professor Heiko Geiling von der Universität Hannover im NP-Interview fest.

Wie sähe der nächste Bundestag aus, wenn nur Erstwähler entscheiden dürften?

Wie die jüngsten Landtagswahlen gezeigt haben, geben junge Leute ihre Stimme durchaus wie-

der der SPD. Es würde vermutlich auf eine rot-grüne Regierung hinauslaufen – und wenn es die Erstwähler entscheiden dürften, dann womöglich sogar mit Beteiligung der Linken.

SPD und Linke schließen eine Zusammenarbeit auf Bundesebene aber kategorisch aus. Wieso haben die Erstwähler damit ein geringeres Problem als die Älteren?

Junge Leute sind von der Vergangenheit nicht so belastet,

wie die älteren und herrschenden Politiker. Sie verstehen nicht, warum SPD und Linke trotz großer inhaltlicher Übereinstimmung nicht zusammenarbeiten wollen. Selbst die Agenda 2010 von Altkanzler Gerhard Schröder ist den Erstwählern kaum präsent – und deshalb sind sie auch bereit, der SPD ihre Stimme zu geben.

Ist die bevorstehende Wahl unter Jugendlichen überhaupt ein Thema?

Spätestens seit Ende der Sommerferien ist sie es. In den meisten Schulen wird dieses Thema intensiv behandelt. Anders sieht es bei den Erstwählern aus, die weder ein Gymnasium noch eine Berufsbildende Schule besuchen. Während grundsätzlich junge Leute aus sozial gehobenen Schichten über ihre Eltern einen wesentlich stärkeren Zugang zur Politik haben, gilt dies nicht für die Jungen aus den unteren Schichten, deren Eltern ohnehin an den Wahlen weniger

interessiert sind.

Wie gut sind die Erstwähler auf ihren ersten Urnengang vorbereitet?

Eigentlich noch viel zu gering, zumal unsere Landesregierung dafür gesorgt hat, dass die dafür zuständige Landeszentrale für politische Bildung in Niedersachsen abgeschafft wurde. Viele Menschen bewerten die Politik nach sehr personalisierten Maßstäben. Ein Politiker, der sich beim Streicheln eines Hun-

des ablichten lässt, gewinnt automatisch Sympathie. Da aber inzwischen alle Parteien so verfahren, finden insbesondere die Erstwähler kaum noch Unterscheidungsmerkmale.

Und die Parteien haben kein Interesse, daran etwas zu ändern?

Die Parteien müssten mit ihren inhaltlichen Positionen mobilisieren. Sie müssten Verbände, Interessensorganisationen und gesellschaftlich-politische Initia-

tiven für sich gewinnen, weil diese den Menschen näher und glaubwürdiger sind. Stattdessen erleben wir das Gegenteil: Man hat den Eindruck, dass sich die Politik in der Öffentlichkeit immer erbärmlicher darstellt. Die Parteieliten glauben, dass es reicht, einen tollen Internetauftritt zu bieten. Zum Glück ist das tatsächliche Wahlverhalten der Wähler nicht allein von der Wahlwerbung abhängig.



Heiko Geiling